

schen Literatur beginnt: die um 880 irgendwo zwischen Lüttich und Aachen entstandene ‚Séquence de Sainte Eulalie‘. Sie entwirft auf engstem Raum in Anlehnung an die Struktur einer Heiligenlegende Leben, Leiden, Tod und Wunderwirkung Eulalias, die ihrem Glauben trotz heidnischer Drohungen treu geblieben war und deswegen enthauptet wurde: Zum Lohn schwebt sie daraufhin ‚in figure de colomb [...] a ciel‘⁴.

Dieser 1837 von Hoffmann von Fallersleben in der Bibliothek von Valenciennes wiederentdeckte Text markiert deutlich zwei wesentliche Faktoren bei der Herausbildung einer nationalsprachlichen Literatur in Frankreich. Erstens ist er sprachlich noch stark vom Lateinischen geprägt und zweitens ist sein Inhalt geistlicher Natur. Die Kirche in ihrem Selbstverständnis als eigentliche Wahrerin der Schriftlichkeit gibt also den formalen und inhaltlichen Rahmen der literarischen Rede vor. Dieser Zustand wird sich in den folgenden zwei Jahrhunderten nur geringfügig ändern. Erst in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts entsteht mit der auf mittellateinischen Vorlagen beruhenden ‚Vie de Saint Alexis‘ ein Werk, das sich aufgrund bewußter rhetorischer Konzeption und Schlüssigkeit der Handlungsabläufe deutlich von den vorausgegangenen volkssprachlichen Texten abhebt und damit zugleich den formalen Zwängen der Liturgie entzieht. Die spröde Intensität der Darstellung bestimmt die weitreichende Wirkungsgeschichte des Textes im romanischen und im deutschsprachigen Bereich, auch über die literarische Rezeption hinaus, wie Valdesius zeigt, jener reiche Lyoneser Bürger, den die exemplarische Entsagung des Heiligen im Jahr 1174 zur Aufgabe seiner weltlichen Habe inspiriert und ihn damit zum Begründer der Waldenserbewegung werden ließ⁵.

Das Selbstbewußtsein der Volkssprache, das sich hier manifestiert, drückt sich noch ungleich eindrucksvoller in einem neuen Genre aus: den Chanson de geste, mit einfacher musikalischer Begleitung vorgetragene Lieder von Kriegstaten (lat. *gesta*), zunächst um Gestalten aus der westfränkisch-französischen Geschichte, bald vielfach verzweigtes Erzählwerk um historisch dokumentierte oder fiktive Aristokraten mit ihren Größen und Schwächen, die sich für einen Souverän einsetzen oder sich gegen ihn empören, die, das christliche Himmelreich vor Augen, den Heiden im heiligen Land die Hölle auf Erden bereiten, aber sich auch im Kampf gegeneinander nicht gerade zimperlich verhalten: eine Gattung, die ebenso aus dem Bedürfnis der Feudalgesellschaft nach heroischen Identifikationsfiguren entsteht, wie aus jener Kreuzzugsmentalität, die die augustinische Vorstellung vom ‚gerechten Krieg‘ theoretisch rechtfertigte; ein Genre, das nach den Worten des Musiktheoretikers Johannes de Grocheo (um 1300) vorbildliche Verhaltensweisen demonstrieren und eigene durch die Darstellung fremder Leiden erträglicher machen, aber auch nach getaner Arbeit entspannen und unterhalten soll, um dadurch den Bestand des Gemeinwesens zu sichern⁶.

⁴ Vgl. zum Text Henry (wie Anm. 3), S. 3.

⁵ Dazu Zink, Michel in: Poirion, Daniel (Hg.): *Précis de littérature française du moyen âge*, Paris 1983, S. 41 f.

⁶ Dazu Poirion, Daniel: „Chansons de geste ou épopée? Remarques sur la définition d’un genre“, in: *Travaux de Linguistique et de Littérature* 9 (1971), S. 7-20; siehe außerdem Fladt, Ellinore: *Die Musikauffassung des Johannes de Grocheo im Kontext der hochmittelalterlichen Aristoteles-Rezeption*, München/Salzburg 1987; Hau-